

# Die Arbeitszeitverkürzung im Heim : VSA- Jahrestag in Kreuzlingen 5./6. Mai 1958

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Anstalten, Asyle, Heilstätten, Heime, Behörden / Offizielles Fachorgan  
und Stellenanzeiger des Vereins für Schweizerisches Anstaltswesen

## OFFIZIELLES FACHORGAN FOLGENDER ORGANISATIONEN

VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen mit den ihm  
angeschlossenen kantonalen und regionalen Verbänden  
SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare  
VSW Verein Schweizerischer Waiseneltern

## MITARBEITER

Inland: Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich  
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)  
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Zürich  
Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Trogen  
Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71, Zürich 38 -  
Telefon (051) 45 46 96

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24  
Telefon (051) 34 45 48 oder Tägerwil TG, Telefon (072) 8 46 50

STELLENANZEIGEN nur an die Zentrale Stellenvermittlung des  
VSA Wiesenstrasse 2, Ecke Seefeldstr., Zürich 8, Tramhaltestelle  
Kreuzstrasse, Telefon (051) 34 45 75

ABONNEMENTSPREIS: pro Jahr Fr. 12.-, Ausland Fr. 15.-

29. Jahrgang - Erscheint monatlich

Nr. 6 Juni 1958 - Laufende Nr. 316

Druck und Administration: A. Stutz & Co., Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheckkonto VIII 3204

INHALT: VSA-Jahrestagung in Kreuzlingen / Die Arbeitszeitverkürzung im Heim / Dreissig Jahre Lehrlingsheim Obstgarten in Zürich / Auch die Schifferkinder haben ein Zuhause / Das Dach über dem Kopf / Im Land herum / Tagungen und Kurse / Not der Jugend — Not der Zeit / Brief aus der Zelle / Hinweise auf wertvolle Bücher

Umschlagbild: Zwei Mechanikerlehrlinge mit ihrem Meister. Siehe unseren Artikel über das Lehrlingsheim Obstgarten in Zürich. — Aufnahme Photopress.

## Die Arbeitszeitverkürzung im Heim

VSA-Jahrestagung in Kreuzlingen, 5./6. Mai 1958

### Blustfahrt in den Thurgau

Unsere Heimat prangte im schönsten Blütenkleid, als wir, von Zürich herreisend, durchs Thurtal dem Bodensee zufuhren. Das blendende Weiss der Kirschbäume, das satte Gelb der Forsythien und das zarte Grün des jungen Laubes wurden da und dort von riesigen gelben Flächen, einem kaum überschaubaren Meer von Löwenzahnblüten, begleitet. Ueber allem wölbte sich ein klarblauer Himmel, an dem einzelne hauchdünne Wölkchen schwebten; in der kristallklaren Wasserfläche des Bodensees neckten sich die Sonnenstrahlen eines prachtvollen Maientages.

Froh gelaunt war deshalb auch die ganze Anstaltsfamilie, die sich gegen Mittag im grossen Dorf mit seinen vielen Grünflächen und seinen bald 12 000 Einwohnern zusammenfand. Mit der ihm eigenen Gewandtheit führte Präsident *Arnold Schneider* die Geschäftssitzung in kürzester Zeit zu gutem Ende, wobei er besonders freundliche Worte für die anwesenden Gäste fand.

### Aktuelle Probleme

Fünftagewoche, 44-Stundenwoche, Arbeitszeitverkürzung und Englische Arbeitszeit sind seit Mona-

ten Fragen, mit denen man sich im ganzen Schweizerland ernsthaft auseinandersetzt. In verschiedenen Städten hat man diese Probleme praktisch an die Hand genommen. Wenn auch nur schüchtern und schrittweise vorgegangen wird, wie ja der Schweizer allem Neuen gegenüber eher Zurückhaltung übt, so muss festgehalten werden: die Sache marschiert. Was heute noch beinahe Versuch ist, was wir uns vorerst noch kaum als dauerhafte Lösung richtig vorstellen können, wird morgen selbstverständlich sein. Schien es nicht beinahe vermessen, als 1877 der 11-Studentag gesetzlich verankert wurde? Die Zwanzigerjahre brachten dann den 8-Stunden-Tag. Damit ist jedoch das Rad noch nicht zum Stillstand gekommen. Vogel Strauss-Politik hilft nicht, die Entwicklung schreitet fort.

Wie wirkt sich dies alles aber auf die Arbeit in Heim und Anstalt aus? Welche Möglichkeiten zeigen sich uns und wo sind gewisse Grenzen gesetzt? Darüber ernsthaft nachzudenken, erachtete der Vorstand des VSA in heutiger Stunde als notwendig. Mit *Dr. Kurt Meyer*, Direktor des Erziehungsheims Albisbrunn ZH, war es gelungen, einen Bearbeiter dieser Materie zu finden, der sich die Mühe nahm, grundsätzlich und umfassend zu refe-

rieren. Seine Ausführungen wurden denn auch von der grossen Versammlung mit grösster Aufmerksamkeit angehört. Wir versuchen nachfolgend, die wichtigsten Gedanken festzuhalten. Zugleich sprechen wir auch an dieser Stelle Herrn Dr. Meyer unseren besten Dank aus für seine gründliche, von hoher Verantwortung getragene Arbeit.

### Von der Arbeit im allgemeinen

Einleitend rief der Referent in Erinnerung, wie das Anstaltswesen aus dem diakonischen Gedanken hervorgegangen ist. Der Gedanke des anspruchslosen Dienens hat durch Jahrhunderte hindurch wie eine zündende Fackel gewirkt und grosse soziale Taten gezeugt. Und auch heute noch wird von selbstlosen Männern und Frauen manches Werk der Nächstenliebe in stiller Selbstverleugnung durchgehalten.

Wer in dieser Haltung seine Arbeit erfüllt, kann es nur kraft eines besonderen Auftrages und eines persönlichen Entschlusses zu solch verzichtvollem Dienste tun. Kann hier im wahren Sinne des Wortes von einer *Berufung* gesprochen werden, so erfüllen viele andere die gleiche Aufgabe als ihren *Beruf*. Der Beruf ist nicht an eine selbstlose Erfüllung der Arbeit gebunden, sondern steht ganz selbstverständlich im Dienste des Erwerbes des zum Leben Notwendigen. Wenn dieser Gedanke noch in die heutige Anstaltswirklichkeit schlecht hineinzupassen scheint, so liegt die Ursache einerseits in der historischen Entwicklung des Anstaltswesens, die ihren Ausgang — wie gesagt — beim diakonischen Gedanken genommen und sich in langsamem Fortgang nur teilweise davon gelöst hat, andererseits aber — sagen wir es offen — darin, dass die Berufung auf den dienenden Charakter der Anstaltsarbeit die Verantwortlichen von der unbequemen Aufgabe der genügenden Mittelbeschaffung weitgehend befreit hat.

Ich glaube deutlich gesagt zu haben, welchen Wert ich dem diakonischen Gedanken in Vergangenheit

und Gegenwart beimesse, und es liegt mir fern, einen Gegensatz zwischen der *berufungsmässigen* und *berufsmässigen* Erfüllung der Anstaltsarbeit zu konstruieren, ich möchte auch jenen nicht zu nahe treten, welche hier keine Alternative sehen; es geht mir allein darum, die heutige Verkrampfung in diesem Bezirk etwas zu lösen. Notwendigerweise muss hier festgestellt werden, dass wir uns mit der Bestimmung unserer Arbeit als entgeltlichen Beruf nicht für deren Säkularisierung, d. h. für deren Ablösung vom göttlichen Willen ausgesprochen haben.

Wenn wir grundsätzlich den Anspruch auf Entschädigung unserer Arbeit anmelden, so brauchen wir uns nicht zu schämen, einen *gerechten* Lohn zu fordern, davon zu reden und dafür zu kämpfen. Es ist nicht einzusehen, dass Pfarrer, Aerzte, Fürsorger, deren Berufe dem unsrigen nahe verwandt sind, ganz selbstverständlich für ihre Arbeit gut bis sehr gut bezahlt werden, Anstaltsleute aber mit Gnadenlöhnen abgefertigt werden sollen.

Es hat nichts mit Vermaterialisierung und Entethisierung zu tun, wenn wir den gerechten Lohn für die Anstaltsleute fordern; entscheidend ist, und das gilt für alle bezahlte Arbeit, ob sie um der Notdurft des täglichen Brotes und nicht um des Schätzesammelns willen getan wird, mit andern Worten, ob der Geist der Verantwortung (gegenüber sich und den Seinen) oder ob der Geldgeist am Werke sei. Dieser Selbstprüfung wollen wir uns in allen materiellen Belangen unterwerfen, wobei wir nicht dem Missverständnis zum Opfer fallen sollen, als ob unter Notdurft die nackte Existenz zu verstehen wäre. Diese Grösse richtet sich nach den Bedürfnissen unseres Standes und unserer Person und darf ohne weiteres mit den vergleichbaren Verhältnissen ähnlicher Berufsgattungen in Beziehung gesetzt werden.

Die Forderung zur Arbeitszeitverkürzung wird weitgehend von der Industriearbeiterschaft erhoben. Sie steht in engster Verbindung mit der Maschine, sie hat sich jahraus, jahrein ihrem gleichförmigen Lauf zu unterwerfen. Ob hier die Arbeit



Schöner Brunnen im Park des  
Lehrerseminars Kreuzlingen



den Menschen noch adelt, ist allerdings eine offene Frage.

In der Auseinandersetzung um diese Frage dominieren auf der Seite der Arbeitgeber die wirtschaftlichen Ueberlegungen, auf der Seite der Arbeiter die sozial-menschlichen. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit will der Arbeiter verhindern, dass seine Arbeitskraft frühzeitig absinkt und ihn am Selbsterwerb des täglichen Brotes behindert. Er will aber auch — oder sollte es wollen, die Möglichkeit gewinnen, sich in der vermehrten Freizeit nicht nur zu erholen, sondern sich auch einer sinnvolleren, menschlicheren Tätigkeit hinzugeben. Nicht zuletzt fordert der Arbeiter auch seinen Anteil an dem durch die Produktionsintensivierung gesteigerten Ertrag in Form des gleichbleibenden Lohnes bei verkürzter Arbeitszeit.

### Die Beziehung Arbeitszeit — Ruhezeit

Bevor wir zur Erörterung unserer eigenen Situation übergehen, scheint es wichtig, noch einige grundlegende Ueberlegungen anzustellen. Wir hatten schon darauf hingewiesen, wie sehr die Frage der Arbeit mit der Frage der Ruhe verbunden ist. Zur rechten Zeit ist uns ein Wort des deutschen Philosophen Fichte bekannt geworden, das in packender Weise auf diesen Zusammenhang hinlenkt. Es lautet: «Der Mensch soll arbeiten, aber nicht wie ein Lasttier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt und nach der notdürftigsten Erholung der erschöpften Kraft zum Tragen derselben Bürde wieder aufgestört wird. Er soll angstlos, mit Lust und Freude arbeiten und Zeit übrig behalten, seinen Geist und sein Auge zum Himmel zu erheben, zu dessen Anblick er gebildet ist.»

Wie treffend ist da mit dem ersten Satz die Situation des modernen Arbeitssklaven gekennzeichnet; und — Hand aufs Herz — wer von uns würde nicht sich selbst gelegentlich oder gar fortgesetzt bei den Lasttieren einreihen, die unter ihrer Bürde in den Schlaf sinken und nach der notdürftigsten Erholung der erschöpften Kraft zum Tragen derselben Bürde wieder aufgestört werden?

Die Frage der Arbeit und der Arbeitszeit muss wohl sehr wesentlich unter dem Aspekt des menschenwürdigen Daseins geprüft und beurteilt werden. Ohne Zweifel gehört das Arbeiten zu dem, was den Menschen als Menschen auszeichnet. Das Tier betätigt sich zwar auch, arbeitet aber nicht, weil mit dem Begriff der Arbeit die Einordnung einer Tätigkeit in einen geistig-ethischen Zusammenhang gemeint ist. Diesen Zusammenhang muss der arbeitende Mensch darin finden, dass die Arbeit nicht ohne Bezug auf das menschliche Wesen und Leben bleibt. Arbeit ohne das Ruhen ist völlige Barbarei, unterscheidet sich durch nichts vom Tun der Tiere. Den menschlichen Gehalt bekommt die Arbeit dadurch, dass sie es dem Menschen möglich macht, sich als Mensch zu betätigen und als Mensch zu erleben. Das ist die Quelle der Freude in der Arbeit.

Wer nicht ruhen kann — und wieviele können es nicht! —, entfremdet sich nicht nur sich selbst, sondern verliert auch den Zugang zu den anderen und zu Gott. «Erst im Ruhenkönnen», schreibt



Dorfplatz in Gottlieben

Prof. Emil Brunner in «Das Gebot und die Ordnungen», «kommt die Menschlichkeit eines Menschen zum Vorschein, ebenso wie im Nicht-Ruhenkönnen die Unmenschlichkeit sich offenbart. Im Ruhenkönnen zeigt es sich, ob der Mensch noch Herr ist über seine Arbeit, oder ob er von ihr besessen ist. Umgekehrt brauchen wir die Ruhe nicht bloss, um uns zu erholen, sondern eben gerade dazu, um die Arbeit nicht über uns Herr werden zu lassen.» So Emil Brunner.

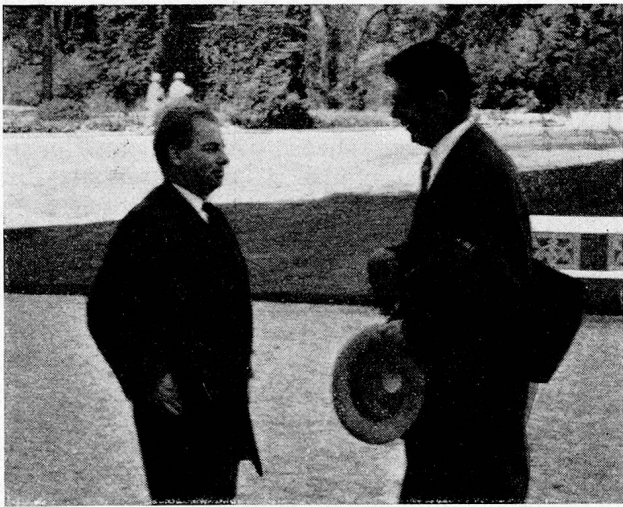
Darin liegt wohl die tiefste Bedeutung der Arbeit überhaupt, dass sie es dem Menschen durch ihren Ertrag ermöglicht, nicht nur äusserlich zu leben, sondern zu sich selbst zu kommen, für sich zu sein, sich zum wahren Menschen zu erheben. Arbeit, die das Ruhen ausschliesst, es verunmöglicht, ist leere Notwendigkeit, Menschenschinderei, Unmenschlichkeit. Jede Sozialordnung der Arbeit muss darum darauf hinausgehen, das Auspumpen des Menschen bis zur Erschöpfung zu verhindern. Es ist nicht damit getan, dass der Mensch nach der notdürftigsten Erholung seine Arbeit wieder aufzunehmen vermag. Arbeit und Ruhezeit müssen durch ihre sinnvolle Gestaltung und ihr Zusammenwirken den Menschen befähigen, seine Würde zu wahren. Mit Bezug auf die Arbeitszeitverkürzung ergeben sich aus dem Gesagten folgende allgemeine Schlüsse:

1. Die Arbeitszeitverkürzung ist grundsätzlich zu begrüssen, weil sie der ungesunden Ueberwertung der Arbeit entgegenzuwirken und dem Menschen, als besinnlichem Wesen, mehr Recht zu verschaffen vermag.
2. Die Verkürzung der Arbeitszeit muss zu vermehrtem Ruhen (im weitesten Sinne) führen und darf nicht durch erhöhten Druck in der Arbeit erkaufte werden.
3. Die Arbeitsordnung hat darauf Bedacht zu nehmen, dass dem menschlichen Leben ein bestimmter Rhythmus von Arbeit und Ruhen eigen ist.





Die «höhen Herren» fachsimpeln selbst beim Essen



Präsident Schneider und Finanzminister Schläpfer im Park auf Mainau

### Vom Charakter der Anstaltsarbeit

Im *Mittelpunkt* unserer Arbeit steht immer *der Mensch in seiner Totalität*. Dabei ist kein Unterschied, ob wir uns mit Kindern abgeben, uns um Jugendliche mühen oder Erwachsenen beistehen. Mit unserem Tun wirken wir sehr bestimmend in das Leben des andern hinein. Stellen wir einerseits sehr grosse Ansprüche an ihn, so können wir andererseits ihm nur Hilfe geben, wenn wir dazu *ganz* bereit sind. Es zeigt sich da, dass wahre Anstaltsarbeit nie als soziales Handwerk geleistet werden darf, sondern ihren Wert immer nur aus dem *Gehalt der menschlichen Begegnung* empfängt. Das heisst aber nicht, dass alles immer friedlich-freundschaftlich zugeht; nein, es handelt sich bei unserem Mühen immer um Auseinandersetzungen der beiden Wesen. Diese andauernde Beanspruchung ist es auch, die zur Ermattung und zum Abbau unserer Kräfte führt. Immer muss das *Menschlich-Lebendige* hervortreten. Alles hat sich darauf auszurichten, dass das Wesentlich-Menschliche nicht verloren geht. Alles Starre, alles Schematische, alles Kalte, alles Ferne ist dem Menschlichen fremd und bildet eine stete Bedrohung

der menschlichen Natur und der menschlichen Beziehungen.

Unsere Partner sind *Leute von ganz besonderer Prägung*. Wir haben es mit Unangepassten, mit von der Strasse Abgedrängten, mit solchen, die auf die Seite geschleudert wurden und in der Gemeinschaft scheinbar keinen Platz mehr haben, zu tun. Bei uns in der Anstalt ist der Treffpunkt all dieser Gestrauchelten und vom geraden Wege Abgekommenen. Darum geschieht Anstaltsarbeit *immer nur in hoher Anspannung* und ist immer *Gegengewicht zu einer Konzentration von disharmonischen Kräften*.

Solche Arbeit kann nur getan werden aus der Erkenntnis heraus, dass diese Welt des Besonderen im Ganzen der Gesellschaft ihren hohen Sinn und sittlichen Wert hat und aus der Bereitschaft heraus, mit dem eigenen ganzen Menschen an der Vermenschlichung dieser kleinen Welt mitzuwirken und ihren Gliedern dadurch den Weg zurück zu den anderen zu ermöglichen. Ohne Verzicht und ohne Opfer geht es dabei nicht ab. Man denke nur auch daran, dass die Arbeitsstätte zugleich auch *Wohnstätte* ist. Alles ist kollektiviert, immer müssen die persönlichen Begehren hinter die Ansprüche des Ganzen gestellt werden.

Der Ueberblick über die Arbeit in der Anstalt ergibt als hervortretende Merkmale derselben:

1. *Im Zentrum steht der Mensch, auf dessen Wesen hin wir uns auszurichten haben. Im Bereich des Menschen sind immer Totalität (Ganzheit) und Qualität (Eigenheit), nicht Partialität und Quantität bestimmend.*
2. *Unsere Arbeit besteht sehr wesentlich darin, in einer durch Einseitigkeit in der Zusammensetzung gefährdeten und durch die destruktive Tendenz ihrer Glieder bedrohten Körperschaft die gesunden und tragenden Kräfte zu mobilisieren.*
3. *Unsere Arbeit, die vor allem psychisch einen hohen Einsatz fordert, muss unter psychohygienisch ungünstigen Verhältnissen geleistet werden.*

Aus dieser Sachlage ergeben sich folgende besonderen Schlüsse hinsichtlich der Frage der Arbeitszeit:

Arbeitszeit und Arbeitsdauer haben sich nach

- a) *den Bedürfnissen der uns Anvertrauten,*
- b) *den Erfordernissen unserer besonders gearteten Arbeit, und*
- c) *den Gegebenheiten unserer Arbeits-, Wohn- und Essensgemeinschaft zu richten.*

Wir können auf die Dauer nicht hinter verschlossenen Toren bleiben, wenn schon uns gewisse Grenzen gesetzt sind. Unsere Arbeitsordnung muss berücksichtigen, dass es im Interesse unserer Werke liegt, *ihrn Mitarbeitern den regen Kontakt mit der Umwelt zu ermöglichen*. Noch sind wir in dieser Hinsicht zu ängstlich und zu verschlossen und glauben, unsere Heime und Anstalten durch Exklusivität erhalten zu können. Durch unser Herausgehen wird uns das Anstaltsleben nicht nur tragbarer, wir werden auch die Anteilnahme der

Umwelt an unserer Arbeit bewirken, was gleichfalls not tut.

Zusammenfassend halten wir fest, dass unsere Arbeit in besonderer Weise kräfteraubend ist. Sie fordert ein rückhaltloses Eintreten in die Begegnung mit dem anderen, eine stets lebendige Aktivität und eine immer wieder sich erneuernde Produktivität.

### Die Praxis der Arbeitszeitverkürzung

Wir können es in der Anstaltsarbeit hinsichtlich Strapazierung ohne weiteres mit dem Industriearbeiter aufnehmen. Der Verbrauch ist hier wesentlich durch die Intensität der inneren Beanspruchung bedingt. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die sinnreiche Arbeit auch eine ganz andere Bereitschaft bei der Wiederaufnahme verlangt als die sinnarme und somit auch der entsprechenden Ruhe ruft.

Wenn aber auch die Frage der Arbeitszeit in erster Linie im Blick auf Pfleglinge und Zöglinge gesehen werden muss, sollten doch nicht die psychische Spannkraft und der Kräftehaushalt der Mitarbeiter ausser acht gelassen werden. *Uebermüdung* ist noch immer ein gefährlicher Begleiter gewesen. Wie oft vermöchte Entspannung die Atmosphäre zu reinigen. Wie sehr könnte es den Leiter entlasten, wenn seine Mitarbeiter aus ihrer Freizeit Anregungen und Lust zu neuem Gestalten mitbrächten und nicht alles an ihm hängen bliebe, und wie wohltätig würde es auch eine Hausmutter empfinden, wenn sie die drückende Verantwortung gelegentlich ablegen könnte.

*Es besteht kein Zweifel darüber, dass in den Heimen und Anstalten — aus edlen oder weniger edlen Motiven — auf Kosten der inneren Gesundheit der Arbeit zu viel und der Ruhe zu wenig Genüge getan wird.*

Ich bin mir der Gefährlichkeit dieses Satzes wohl bewusst und höre die Einwände: Je mehr Freizeit, umso weniger Arbeitslust! Die Ganzheit der Erziehung lässt Ablösungen nicht zu! Die Freizeit wird nicht zur Ruhe, sondern für Vergnügungen verwendet! Vermehrte Freizeit verteuert den Betrieb! Woher werden wir die Leute nehmen, die wir zusätzlich benötigen, wenn es uns heute schon nicht gelingt, alle Posten zu besetzen?

Diesen Einwänden gegenüber dürfen wir festhalten: Die Arbeitszeitverkürzung wird sich, dies trotz unseres Widerstrebens, durchsetzen. Wir haben ja ähnliches bei der Frage der besseren Entlohnung bereits erlebt. Sorgen wir dafür, dass wir nicht durch Druck von aussen überrascht werden. Auch müssen wir an die eigene Brust schlagen und bekennen, dass das Verhältnis Arbeit—Ruhe bei uns noch lange nicht so günstig ist, dass wir jederzeit «angstlos und mit Freudigkeit arbeiten und Zeit übrig haben, um unsern Geist und unser Auge zum Himmel zu erheben, zu dessen Anblick wir gebildet sind».

Trotzdem müssen wir die Einwände ernst nehmen. Am schwerwiegendsten ist derjenige, der auf die *Lockerung der Ganzheit* in der Betreuung und Er-



Die Baselbieter «erzwingen» den Grenzübertritt



Prominente diskutieren: Dr. K. Meyer u. Herr Bollinger

ziehung hinweist. Ohne Zweifel können hier Störungen auftreten und muss von Fall zu Fall besonders Rechnung getragen werden. Immerhin handelt es sich doch um eine *äussere Ordnung* und auch der Unteilbarkeit der Pflege und Erziehung sind Grenzen gesetzt. Viel entscheidender ist die Tatsache, dass in einer *geistigen Einheit* gearbeitet wird. Gerade weil eine gewisse Arbeitsteilung nicht aufzuhalten ist und bestimmt kommen wird, müssen wir heute schon darauf achten, die Gemeinschaft durch eine *geistige Klammer* zusammenzuhalten. Der Heim- und Anstaltsleiter wird deshalb in Zukunft weniger Verwalter als geistiger Leiter sein.

Gegen die Arbeitszeitverkürzung wird vorgebracht, dass sie der *Abschwächung des Pflichtgefühls* Vorschub leiste. Hier kann man nur sagen, dass gegen alle Gefahren, von innen oder aussen, die Geschlossenheit der Gemeinschaft die beste Abwehr bietet. Sicher ist eine kürzere Arbeitszeitverpflichtung mit der Gefahr einer geringeren Bindung an das Werk verbunden. Andererseits haben wir heute schon eine ganze Reihe prächtige, verantwortungsbewusste Mitarbeiter, die bestimmt nicht weniger treu zur Sache stehen,



auch bei verkürzter Arbeitszeit. Es ist doch gar nicht so, dass selbst der pflichttreue Mitarbeiter die gewährten Freiheiten missbrauchen würde! Und wenn auch noch viele Wünsche offen bleiben, so müssen wir lernen, uns der neuen Situation anzupassen.

Es kann nicht genug betont werden, wie notwendig es ist, dass gerade unsere Generation *das Ruhen lernt*. Wer seiner Freizeit Sinn und Inhalt zu geben vermag, der wird die gewonnene Freizeit als Segen und Reichtum empfinden. Es ist allerdings eine volkserzieherische Aufgabe grössten Ausmasses, vor allem die schwächeren Glieder der Gesellschaft zur sinnvollen Verwertung ihrer Freizeit anzuleiten. Sie berührt auch uns in den Heimen und Anstalten. Vielleicht können gerade wir und unsere Mitarbeiter durch die Art, wie wir unsere Freizeit verbringen, bei unseren Anbefohlenen beispielgebend wirken. Dazu müssen wir wohl zuerst selbst lernen, recht zu ruhen.

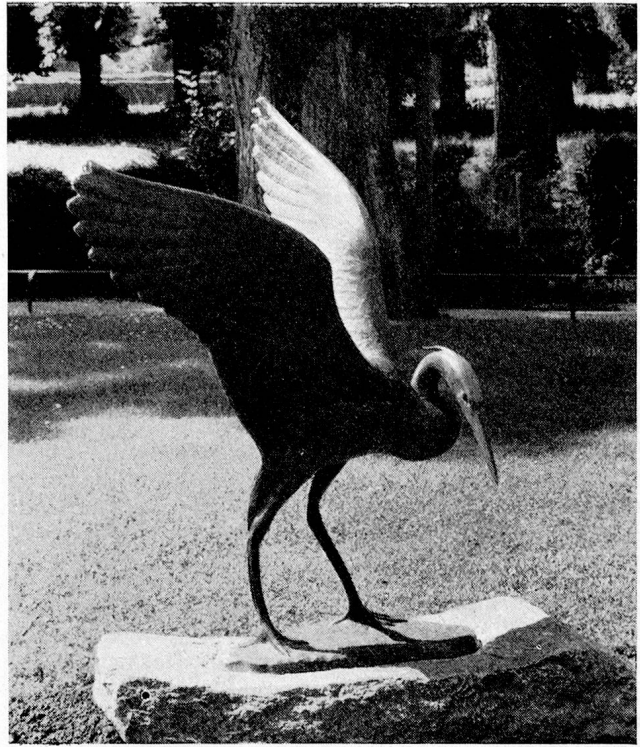
Es geht bei der Frage der Arbeitszeitverkürzung in den Heimen und Anstalten nicht nur darum, die Mitarbeiterschaft zu entlasten; in aller Bescheidenheit soll hier doch festgenagelt werden, dass wohl Hausväter und Hausmütter, Verwalter und Direktoren es sind, auf denen im allgemeinen viel zu viel lastet. Die Arbeitszeitverkürzung bei der Mitarbeiterschaft könnte leicht zur Folge haben, dass an den leitenden Leuten noch mehr hängen bliebe. Auch wenn wir freudig viel Verantwortung und viel Arbeit auf uns nehmen wollen, so müssen wir doch sagen, dass durch die Ueberbelastung der Leiter den Heimen und Anstalten schliesslich nicht gedient ist.

Es werden Lösungen gefunden, das ist sicher. Vorerst allerdings stehen wir vor der *Personalnot*. Dazu ist zu sagen, dass neue Wege der Werbung beschritten werden, dass wir aus unserer Reserve heraustreten müssen und uns zu gemeinsamen Aktionen sammeln. Hiezu könnte ein *Ausbildungszentrum* wertvolle Hilfe leisten: Heranbildung des Nachwuchses, Weiterbildung der Mitarbeiterschaft, Tagungsort für Leiter, kurz, ein Zentrum des VSA.

Die Arbeitszeitverkürzung bringt auch *Raum- und Geldprobleme*. Wo sollen die neuen Leute untergebracht werden? Woher sollen wir die Mittel nehmen zur Erweiterung der Häuser, zur Entlöhnung? Immer noch besteht ja ein Missverhältnis zwischen Selbstkosten und Kostgeld. Trotz gewisser Grenzen, die hier gesetzt sind, sollten Korrekturen möglich sein. Es muss der Oeffentlichkeit klar gemacht werden, dass die soziale Arbeit Geld kostet, genau wie Schule und Kirche. Normale und gerechte Entschädigungen unserer Arbeit können dazu führen, dass es überhaupt allgemein zu einer normaleren Beurteilung unserer Arbeit kommt. Sicher dürfen und müssen wir uns in Zukunft, ohne im falschen Sinne begehrt zu sein, vermehrt um die materielle Fundierung unserer Werke kümmern.

Zusammengefasst ergibt sich:

a) dass um der *Besinnlichkeit des Menschen und der gelasseneren und damit besseren Erfüllung*



Fischreiherplastik  
an der Seeuferpromenade Kreuzlingen

*unserer Arbeit willen eine Arbeitszeitverkürzung durchaus gerechtfertigt, in vielen Anstalten und Heimen sehr dringlich ist;*

- b) dass die Arbeitszeiten in Heimen und Anstalten bei Berücksichtigung der Intensität und der Ermüdbarkeit der Arbeit und der geforderten Frische in der Arbeit durchaus nicht ausserhalb des üblichen Rahmens zu liegen brauchen, dass aber eine schematische Festlegung weder den Verhältnissen im allgemeinen, noch den besonderen Verhältnissen der einzelnen Heime und Anstalten gerecht würde;
- c) dass die Arbeitszeitverkürzung mit besonderer Rücksicht auf die uns Anbefohlenen zu treffen ist, keine harten Schichtwechsel bringen und das Mitgehen der Mitarbeiter mit den Bewegungen des Anstalts- und Heimlebens nicht ausschalten darf;
- d) dass die Erfüllung sozialer Verpflichtungen gegenüber der Mitarbeiterschaft nicht auf ewige Zeiten hinaus mit dem Hinweis auf die fehlenden Mittel ausbleiben darf; und
- e) dass unser Verein einerseits alles das unternehmen sollte, was er als Dachorganisation zu Gunsten der einzelnen Heime und Anstalten tun kann, um ihnen die Erfüllung ihrer Pflichten zu erleichtern.

#### Frohes Beisammensein

Vor einem Jahr hat Prof. Dr. Biäsch uns den Rat gegeben, wir möchten uns nicht zu oft zu reichbefrachteten Arbeitstagen zusammenfinden, sondern entspannen und der Pflege der Freundschaft und Kollegialität einen breiten Raum gewähren. Die Tagung in Kreuzlingen hat dieses

Rezept beherzigt. Der Vorstand liess es sich angelegen sein, Frohmüt und Freude, entspanntes Beisammensein zu ermöglichen und zu fördern.

Die Kinder aus dem Erziehungsheim *Bernrain* brachten uns mit Singen und Musizieren die alte Geschichte vom Struwelpeter wieder einmal nahe. Kollege Bär bewies einmal mehr, dass auch schwachbegabte Kinder Sinn und Verständnis für Musik und Reigen haben. Das Abendprogramm brachte während des Banketts die freundlichen und in bezug auf die Kasse gewichtigen Ansprachen der Behördevertreter und befreundeter Organisationen. Das Stadttheater Konstanz zwang uns später mit der Komödie der Milchstrasse wieder zu ernsterem Nachdenken. Wer nicht bis Mitternacht dabei sein wollte, hatte sich längst im kleinen Freundeskreis in eine gemütliche Kreuzlinger Ecke gesetzt, um der Freundschaft zu pflegen.

Einen Höhepunkt bildete ohne Zweifel die *Fahrt*

zur *Insel Mainau*. Nicht nur war uns schönstes Wetter beschieden, auch die Tulpen hatten es sich nicht nehmen lassen, just in diesen Tagen ihr allerschönstes Kleid zu präsentieren. Wer je Gelegenheit hatte, diese farbenprächtige Insel mit ihren einzugschönen Parkanlagen zu besuchen, versteht, dass die Jahrestagung in Kreuzlingen, begünstigt vom schönsten Maienwetter, wirklich ein Genuss war. Gerade weil traktandenmässig nicht allzusehr belastet, wirkte sie in besonderer Weise als frohes, unbeschwertes Beisammensein.

Zum Abschied fand man sich im gediegenen Waaghaus in *Gottlieben* zusammen, um dann dankbar für diese anderthalb Tage der Gemeinschaft den Heimweg anzutreten.

Allen, die weder Zeit noch Arbeit scheuten, die diesjährige Tagung zu einem freudigen Fest zu gestalten, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. E. D.

## Protokoll der Jahresversammlung vom 5. Mai 1958 im Hotel «Löwen» in Kreuzlingen

### I. Begrüssung

Mit dem Liede «Grosser Gott wir loben Dich» eröffnete der Präsident die 114. Jahresversammlung. Die zahlreichen Tagungsteilnehmer und Gäste hiess er herzlich willkommen.

### II. Jahresbericht

Im verflossenen Jahr wurden wir von den technischen Errungenschaften der Grossmächte stark beeindruckt. Im wirtschaftlichen Leben spielten die plötzlich eintretende Geldverknappung und die Erhöhung der Zinssätze eine grosse Rolle.

*Die Finanzen* des VSA haben sich in den letzten sechs Jahren erfreulich gebessert. Im Jahre 1951 wies die Vereinskasse ein Vermögen von zirka 18 000 Franken auf. Mit dem Rechnungsabschluss des Jahres 1957 verfügt der VSA über ein Vereinsvermögen von zirka 80 000 Franken. Grosser Dank gebührt dafür vor allem unserem Quästor. Für die im Herbst vorgesehene Studienreise nach Wien stellt der Präsident einen namhaften Beitrag aus der Vereinskasse in Aussicht.

*Rechtsschutz.* Glücklicherweise musste der Verein nur in wenigen Fällen in Anspruch genommen werden.

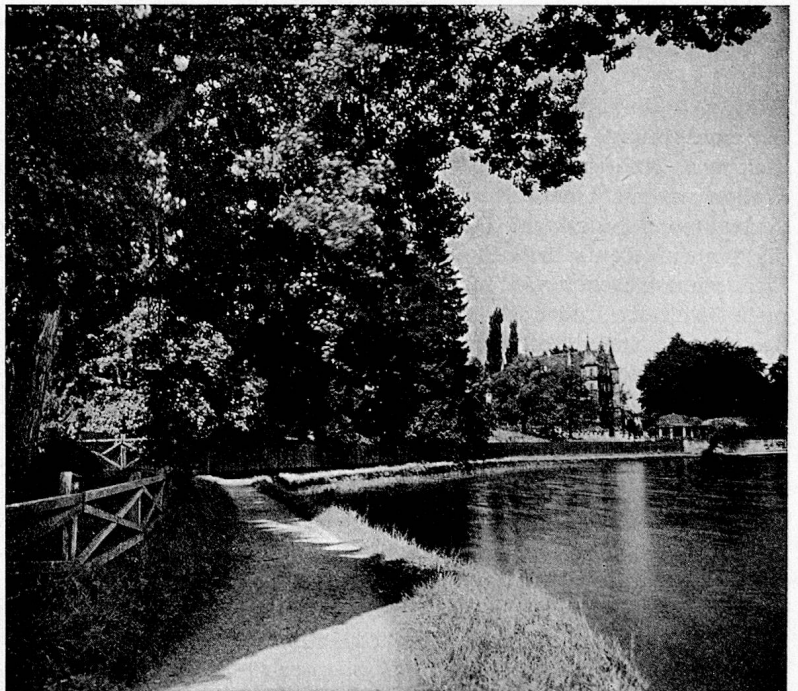
*Altersschutz.* Die Erhebungen des Vorstandes wurden im vergangenen Jahr zu Ende geführt. Diejenigen Mitglieder, die noch ungenügend versichert sind, sollen sich mit dem Quästor in Verbindung setzen. Eine Versicherungsgesellschaft wird dem VSA einen Berater zur Verfügung stellen.

*Stellenvermittlung.* Sie entspricht einem grossen Bedürfnis aller Vereinsmitglieder. Trotz Personalmangel leistete die Vermittlungsstelle gute Dienste. Fräulein Anna, die Leiterin der Stellenvermittlung, hat die Stelle gekündigt. Ihre Arbeit wird aufs beste verdankt. Der Posten wird in nächster Zeit provisorisch besetzt.

*Expertisen:* Bei Meinungsverschiedenheiten und Differenzen in Heimen werden oft Expertisen verlangt. Diese können angefordert werden durch: 1. die Schweizerische Landeskongress; 2. den Vorstand des VSA; 3. die Regional-Verbände des VSA; 4. Einzelpersonen. Expertisen sollen nicht erst dann angefordert werden, wenn die Beziehungen zu stark erschüttert sind. Die VSA-Mitglieder werden aufgefordert, Expertisen durch den VSA anzufordern.

*Beziehung zur Sektion Bern.* Der Präsident trat mit dem Präsidenten des Vorstandes der Sektion Bern in Verbindung. Beiderseits hofft man, die nächste Tagung gemeinsam durchführen zu können.

*Pro Juventute:* Durch den Briefmarkenverkauf gab die PTT einen Betrag von 220 000 Franken frei. Das Geld



Strandweg in Kreuzlingen